

Ralph Baller

Auf der Suche nach der magischen Linie

*Anmerkungen zur Kritischen Psychologie anlässlich Morus Markards
„Einführung“*

Der Über-Text

Zu den bedeutendsten psychologischen Büchern, die jemals geschrieben wurden, gehört zweifellos Klaus Holzkamps „Grundlegung der Psychologie“ (GdP). Für mich steht dieses Buch auf Platz 1 der psychologischen Alltime-Charts. Wer erfahren will, zu welchen Leistungen die Disziplin Psychologie in der Lage ist, muss sich durch diesen 600-Seiten-Wälzer durchfräsen. Jeder Halbsatz ist wichtig. Holzkamp leistet darin etwas schier Unglaubliches: Er rekonstruiert die Entwicklung des Psychischen von seiner primitiven Urform bis hin zu seiner komplexen Gestalt beim heute lebenden Menschen. Umfang und Hermetik des Buches sind Holzkamps Kraft zur schöpferischen Aneignung zu verdanken, seiner Fähigkeit, mit anderen Theorien zu kommunizieren und diese in die Systematik der eigenen Theorieentwicklung zu übersetzen.

Doppeltes Vermächtnis

Gleichwohl ist Holzkamps Werk mit GdP nicht vollendet. Bis kurz vor seinem Tod arbeitete er am Umbau seines Gedankengebäudes. Von Ute Osterkamp wissen wir: Holzkamp erwartete, dass die von ihm begonnene Neugestaltung fortgeführt wird (vgl. 1995).

Seine Nachkommen stehen mithin vor zwei Herausforderungen: Zum einen gilt es, das komplexe Werk Holzkamps würdig zu übernehmen und in die Welt hinauszutragen. Zum anderen soll dieses Werk erneuert werden. Dieses doppelte Vermächtnis könnte zu einer Überforderung geführt haben, denn nach Holzkamps Tod im Jahr 1995 wurden in der kritisch-psychologischen Küche nur noch kleinere Häppchen zubereitet. Die Zeit der großen Menüs, des großen Glanzes, der Aha-Erlebnisse und der wissenschaftlichen Sternstunden schien vorbei, auch wenn fleißig weiterarbeitet und zahlreiche spannende Themengebiete aufgegriffen wurden. Doch es war eher ein ungerichtetes Tummeln auf verschiedenen psychologischen Themengeländen. In vielen der im „Forum Kritische Psychologie“ (FKP) veröffentlichten Aufsätze wurde Holzkamps Begriffsapparat immer wieder ausgebreitet und verschieden akzentuiert. Die Konturen wurden dabei

aber nicht geschärft, sondern fransten eher aus. Da auch das Klima an den Universitäten immer frostiger wurde, musste man schon fast eine kritisch-psychologische Eiszeit befürchten.

In dieser Situation war es eine große Leistung, dass das FKP weiterhin regelmäßig erschien und Kongresse, Vorträge sowie Seminare organisiert wurden. So blieb das kritisch-psychologische Netzwerk am Leben und es gelang, Studentinnen und Studenten für die Kritische Psychologie zu begeistern und sie bei praxisbezogenen Forschungsprojekten zu unterstützen. Insbesondere Morus Markard hat in den letzten 15 Jahren dafür gesorgt, dass es in der kritisch-psychologischen Küche nicht kalt wurde. Markard übernahm die Verantwortung und war die treibende Kraft. Er hielt Lehre und Forschung aufrecht und zeichnete sich durch eine beachtliche Publikationsdichte aus.

Gleichwohl litt die Kritische Psychologie unter einem Perspektivverlust. Aus diesem Grund wurde die Idee geboren, im FKP 50 mit anderen Auffassungen zu diskutieren, um wieder Dampf in den Kessel zu bekommen. Das war ein guter Ansatz, doch die Artikel brachten keinen richtigen Schub. Ein hervorragender Aufsatz von Dimitris Papandopoulos, der die „magische Linie“ in Holzkamps Denken aufzeigt, wurde lediglich als Hommage an Holzkamp abgehakt. Es wurde nicht erkannt, dass Papandopoulos feinsinnig die Logik der Holzkampschen Denkentwicklung skizziert, an der sich die Nachfolger hätten orientieren können. Stattdessen wuchs die Unzufriedenheit, die sich schließlich im FKP in einem destruktiven internen Streit entlud (vgl. Osterkamp 2008, Markard 2009a).

Vielleicht wäre diese Auseinandersetzung konstruktiver verlaufen, wenn das FKP 50 nicht unter das Motto „Mit Holzkamp weiterdenken“ gestellt, sondern die Devise „Gegen Holzkamp weiterdenken“ ausgegeben worden wäre. Man weiß, dass wissenschaftliche Selbstständigkeit auf den ödipalen Vaternord angewiesen ist. Nur durch eine selbstbefreiende Kritik kann man aus dem Schatten der Altvorderen heraustreten. Doch Holzkamp hat keine Vaternörder hinterlassen. Wer ihn kannte, bewunderte ihn und verspürte kaum den Impuls, ihn aus dem Weg zu räumen, zumal ziemlich klar war, dass man sich dabei überheben würde. Aus diesem Grund fehlte aber eine gemeinsame Orientierung, in welcher Weise der von Holzkamp aufgegebene Umbau bewerkstelligt werden könnte.

So blieb auch die kritische Aufarbeitung von GdP aus. Zudem wurde nie systematisch untersucht, ob und inwieweit Holzkamp selbst in seinem „Spätwerk“ GdP hinter sich gelassen hatte. Unter diesem Blickwinkel hätte die Weiterentwicklung der Kritischen Psychologie unter das Leitmotiv „Mit Holzkamp gegen Holzkamp weiterdenken“ gestellt werden

können. Deswegen konnten auch einzelne Versuche, Holzkamps letztes Projekt „Alltägliche Lebensführung“ unmittelbar aufzugreifen (vgl. etwa Osterkamp 2001, 2008), keinen nachhaltigen Beitrag zu der geforderten Erneuerung leisten.

Stolpersteine

In GdP wird scharfsinnig in einem historisch-rekonstruktiven Verfahren ein psychologisches Gesamtsystem aufgebaut. Die psychologische Systembildung ist jedoch nicht nur in der Entstehungsgeschichte des Psychischen verankert, sondern auch an die Zukunft gekoppelt: Psychologische Erkenntnis wird eingebunden in eine gesamtgesellschaftliche Befreiungsperspektive, in der die psychischen Betriebskosten des alltäglichen Opportunismus überwindbar werden. Wie ein roter Faden zieht sich durch GdP die Vision einer von kapitalistischer Macht und undurchsichtiger Unterdrückung befreiten Welt, in der die „gesellschaftliche Natur“ des Menschen heimisch wird. Man wird aufgeheizt durch die Hoffnung auf eine neue gesellschaftliche Praxis, die von den Subjekten selbst getragen wird.

Dieser visionäre Zug verdankt sich der Konstitution der Kritischen Psychologie als Teil einer emanzipatorischen Idee, die in Folge der Stundenbewegung Wirklichkeit werden wollte. Man darf nicht vergessen, dass noch 1983 – dem Erscheinungsjahr von GdP – mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Staaten lebte, die sich auf den Marxismus beriefen. Bei aller Kritik am real existierenden Sozialismus gab es eine Bereitschaft, auf die humanen Potenziale dieses Systems zu vertrauen.

Das „Prinzip Hoffnung“ hat inzwischen diesen Bezugspunkt verloren. Der Glaube, dass der Kapitalismus an seinen eigenen Widersprüchen in bestimmter Negation zugrunde geht, hat sich aufgelöst. Der „utopische Wärmestrom“ der revolutionären Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts – angetrieben durch einen geschichtsphilosophischen Rückenwind – ist versiegt. Die den Fortschritt tragende Moderne zeigt Ermüdungsercheinungen. Wir haben Zweifel, ob wirklich noch etwas Gutes und Umwälzendes von uns gestaltet werden kann. Zudem ist das Vertrauen verloren, dass die Befreiung der kapitalistisch abgehetzten Menschen nicht in neue Formen der Unterdrückung mündet. Heute kämpfen wir oftmals desillusioniert für den Erhalt der zivilen Errungenschaften des Kapitalismus in seiner westeuropäischen Prägung. Und angesichts neoliberalen Strukturwandel und Refeudalisierung erkennen wir vielleicht deutlicher als im Jahre 1983 die guten Kerne der bürgerlichen Gesellschaft wie Demokratie, Öffentlichkeit sowie Rechts- und Sozialstaatlichkeit.

Zweifelsohne braucht die psychologische Forschung einen gewissen utopischen Überschuss. Denn ohne gedanklichen Überstieg in eine bessere Welt, in der wir anders handeln können, und ohne die Hoffnung, dass dies irgendwann und irgendwie möglich ist, sind wir blind in der Gegenwart gefangen. Aber solche Visionen müssen immer wieder mühsam und unter Bezugnahme auf politische und sozialwissenschaftliche Diskussionen erarbeitet werden. Jede Gesellschaft kann zum Guten geändert werden. Das Maß, der Umfang, die Mittel und der Zeithorizont sind aber offen.

Genau an dieser Front vermisst man heute bei der Lektüre von GdP die notwendige Sensibilität. Man trifft immer wieder auf Formulierungen und Konstruktionen, die in das beginnende 21. Jahrhundert mit seinen vielschichtigen Innen- und Außenwelten nicht richtig passen wollen. Störgefühle entstehen da, wo Holzkamp die Spezifik des Psychischen in kapitalistischen Gesellschaften zu entwickeln versucht (vgl. 1983, 356ff). Dabei bezieht er sich abstrakt und exklusiv auf ökonomisch vermittelte Unterdrückungsszenarien und operiert mit Begriffen wie „Macht“, „Herrschaft“, „Willkür“, „Unterdrückung“, „Ausgeliefertheit“ und „Klassenkampf“. Diese Szenarien expliziert er psychologisch unter dem Blickwinkel der Bedrohung des menschlichen Strebens nach Handlungsfähigkeit. Holzkamp betont zwar, dass solche Explikationen nur exemplarisch seien. Zugleich verfolgt er aber den Anspruch, allgemeingültige Grundbegriffe für jedwede konkrete psychologische Analyse zu entwickeln. Wenn man diesen kategorialen Anspruch ernst nimmt, gewinnt man unweigerlich den Eindruck, dass Holzkamp viele Aspekte unseres gesellschaftlichen Lebens psychologisch unbestimmt lässt. Man vermisst eine systematische Unterscheidung zwischen Begriffen, die universellen Charakter beanspruchen können, und Begriffen, die an die einzeltheoretische Analyse von konkreten Mensch-Welt-Beziehungen gebunden sind (vgl. Baller 1995).

Markards „Einführung“

In dieser nicht einfachen Situation hat Morus Markard eine „Einführung in die Kritische Psychologie“ vorgelegt. Seine Einführung ist die erste genuin kritisch-psychologische Monographie seit Holzkamps „Lernen“ aus dem Jahr 1993. Allein dies ist schon ein Grund zum Jubeln. Denn eine Durststrecke von 16 Jahren geht zu Ende. Vielleicht war diese Latenzphase notwendig, um Kraft zu sammeln für ein ganzes Buch auf eigene Rechnung und ohne Beistand des großen Mentors.

Markard hat mit seiner Einführung ein aktuelles Referenzwerk geschaffen. Das Buch ist eine schlüssige Zwischenbilanz, die für den Fortbestand

und die Weiterentwicklung der Kritischen Psychologie Bedeutung hat. Sie gibt dem Gesamtprojekt Halt und Orientierung. Zudem ist es ein gelungener Einstieg für Studentinnen und Studenten, die die Entwicklung der Kritischen Psychologie nicht mehr unmittelbar miterlebt haben. Gerade in den ersten Kapiteln, in denen die Entstehung der Kritischen Psychologie aus der Kritik an der experimentell-statistisch orientierten Mainstream-Psychologie nachgezeichnet wird, werden Psychologie-Studenten in ihrer universitären Realität abgeholt.

Im Hauptteil zeichnet Markard den Weg von der Kritik an der bestehenden Psychologie zur Kritischen Psychologie nach. Die Meilensteine aus Holzkamps natur- und gesellschaftsgeschichtlicher Rekonstruktion des Psychischen werden dargestellt, wobei die „kategoriale“ Stoßrichtung der Kritischen Psychologie deutlich wird: Ziel ist die Ableitung psychologischer Grundbegriffe in einem „logisch-historischen Verfahren“. In diesem Zusammenhang übt Markard aber auch Kritik an zentralen Passagen in GdP, die sich auf das Psychische unter kapitalistischen Verhältnissen beziehen. Dabei greift er die oben dargelegten Störgefühle auf und nimmt Pathos, Überfrachtungen und Einseitigkeiten aus dem kritisch-psychologischen System heraus. So entsteht eine neue Ordnung im kritisch-psychologischen Begriffs- und Methodenraum (s.u.).

In einem weiteren Abschnitt konzentriert sich Markard auf die Themengebiete, die im Zusammenhang mit der Individualentwicklung stehen. Dabei geht er auf die Ausführungen zur Ontogenese in GdP ein, bezieht aber auch neuere Werke ein, u.a. Holzkamps „Lernen“ oder Gisela Ulmanns Erziehungsbuch (1987). Damit gelingt ihm eine Anbindung an den aktuellen Entwicklungsstand der Kritischen Psychologie. Eine weitergehende systematische Zusammenführung der zahlreichen in den letzten 15 Jahren produzierten kritisch-psychologischen Beiträge hätte den Rahmen einer Einführung gesprengt.

Im letzten Kapitel fasst er die methodischen Beiträge der Kritischen Psychologie zusammen, an deren Erarbeitung er selbst einen wesentlichen Anteil hatte. Auf diese Weise schafft er eine nützliche Arbeitsgrundlage für konkrete Forschungsprojekte auf kritisch-psychologischer Basis.

Insgesamt ermöglicht die „Einführung“ einen fundierten Einstieg in die Kritische Psychologie. Ergänzt werden könnte sie a) durch einen knappen Abriss der Kritischen Psychologie (analog zu Freuds „Abriss der Psychoanalyse“), in dem ausschließlich das kritisch-psychologische Gegenstandsverständnis entfaltet wird, oder b) durch die Zusammenführung verschiedener Audiodokumente in einem gut strukturierten Hörbuch, in dem Holzkamp noch einmal selbst zu Worte kommen könnte.

Es gibt ein richtiges Leben im falschen

Relevant im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Kritischen Psychologie sind insbesondere jene Passagen, in denen Markard „gegen Holzkamp weiterdenkt“ und zu einer Neubewertung jener einschlägigen Begriffe kommt, die sich auf gesellschaftlich-historische Konkretisierungen des Psychischen beziehen. Nach seiner Einschätzung liegen derartige Bestimmungen in einem Grenzgebiet: Man wisse nicht genau, ob es sich hierbei *noch* um kategoriale Explikationen oder *schon* um theoretische Hypothesen handle. Die wissenschaftliche Begriffsbildung gerate hier in ein Dilemma: „Wenn wir die – historisch-empirische – Kategorialanalyse zu weit treiben, legen wir die (aktual-)empirischen Verhältnisse zu sehr fest, machen Begriffe zu dogmatischen Scheuklappen, die für empirische Korrekturen kaum erreichbar sind. Greifen wir dagegen kategorial zu kurz, entgehen uns im Chaos empirischer Daten wesentliche Dimensionen.“ (a.a.O., 153).

Nach Markards Einschätzung birgt insbesondere das hierbei einschlägige Konzept der „restriktiven und verallgemeinerten Handlungsfähigkeit“ das Risiko, sich zu einer derartigen Scheuklappe zu entwickeln. Die dort vorgenommenen Explikationen seien nicht als kategoriale Grundbestimmungen zu werten, sondern als konkret-historische Füllungen der Kategorie der „doppelten Möglichkeit“, mit der eine dem Menschen bei jeder Handlung gegebene Alternative angesprochen wird: Entweder unter Anerkennung oder in Überschreitung gesellschaftlich vorgegebener Restriktionen zu agieren.

Wenn man wie Holzkamp derartige Explikationen kategorial bestimme, bestehe die Gefahr, die doppelte Möglichkeit über Gebühr konkret-historisch aufzuladen und infolge dessen entsprechende Veränderungen nicht mehr fassen zu können.

Eine besondere Problematik sei, dass Holzkamp die historisch-konkretisierenden Begriffe nicht gesellschaftstheoretisch präzisiere, sondern lediglich aus abstrakten gesellschaftlichen Merkmalen ableite. Dadurch komme es zu zahlreichen Ungereimtheiten und überzogenen kategorialen Festlegungen. So seien Holzkamps gesellschaftstheoretische Konkretisierungen stark an politischen Kämpfen orientiert. Ihnen fehle jede Einlassung zu historischen Ausprägungen und Errungenschaften in gegebenen Machtverhältnissen. Holzkamp operiere pauschal mit dem abstrakten Terminus „Willkür der Herrschenden“ und unterstelle generell eine permanente Gefährdung jedes individuellen Handlungsrahmens. Auf dieser Grundlage komme Holzkamp dann zu der Annahme, dass im restriktiven Rahmen alle persönlichen Erfahrungen vom Arrangement mit den

Herrschenden durchsetzt seien und dass beispielsweise jede Depression als Kern die Anerkennung der Macht der Herrschenden habe (vgl. a.a.O., 194ff.)

Markard argumentiert dagegen, dass eine chronische Bedrohtheitsfixierung kaum die Implikation eines Arrangements mit den Herrschenden sei, sondern lediglich eine mögliche Begleiterscheinung. Überhaupt sei die von Holzkamp angenommene subjektive Funktionalität restriktiver Handlungsfähigkeit kaum verständlich, wenn sie die von ihm aufgezeigten gravierenden Folgen hätte.

Zusammenfassend kommt Markard zu der Ansicht, dass weite Teile der begrifflichen Bestimmungen im Kontext des Konzeptes restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit einschließlich der funktionalen Aspekte (Denken, Emotionalität, Motivation) keine Kategorien, sondern lediglich Hypothesen oder Veranschaulichungen seien, die konkrete empirische Analysen nicht ersetzen. Solche Hypothesen seien zwar kategorial veranlasste, aber im konkreten Kontext empirisch offene Fragestellungen. Sein Fazit: „Was restriktive Handlungsfähigkeit ist, lässt sich nur auf der einzeltheoretischen und aktual-empirischen Ebene klären“ (a.a.O., 200).

Mit seiner grundsätzlichen Kritik öffnet Markard die Kritische Psychologie für die Analyse konkreter Lebensläufe in unserer Gesellschaft. Er überwindet damit die Gefahr einer schleichenden Entfremdung zwischen Gesellschaft und Kritischer Psychologie, die ich als Stolperstein beschrieben habe. Das, was schon kategorial festgezurrert war, wird zur Hypothese, die ergebnisoffen im konkreten Fall mit anderen Hypothesen abzuwägen ist. Markards Botschaft kann man im Prinzip wie folgt zusammenfassen: Es gibt ein der Möglichkeit nach selbstbestimmtes Leben innerhalb unserer Gesellschaft, wenn auch in umfassender Fremdbestimmung. Mit anderen Worten: Es gibt ein richtiges Leben im falschen.

Konfliktanalyse

Markards Relativierung des kategorialen Status von gesellschaftlich konkretisierenden Bestimmungen des Psychischen könnte auch der Schlüssel sein, um den oben angesprochenen Konflikt mit Osterkamp zu erklären.

Osterkamp wirft Markard und dem von ihm geleiteten Ausbildungsprojekt „Subjektwissenschaftliche Berufspraxis“ vor, zur Verschleierung der Klassenstruktur beizutragen, selbstgerecht die eigene Beteiligung an der Unterdrückung anderer zu ignorieren, die eigene Unterdrücktheit zu verdrängen, subaltern die Entgegensetzung von Individuum und Gesellschaft

zu reproduzieren, Probleme zu personalisieren und nicht zu den Verlierern gehören zu wollen.

Meines Erachtens liegen diese Vorwürfe in der von Markard kritisierten kategorialen Lesart der Begriffe „restriktive und verallgemeinert Handlungsfähigkeit“ begründet. Bei Osterkamp repräsentiert dieses Begriffspaar weder eine Hypothese noch ein mögliches Ergebnis von aktualempirischen Fragestellungen, sondern eine apriorisch gültige Anschauungsform. Durch dieses Verständnis entsteht der Eindruck, dass Osterkamp, ohne sich auf den konkreten Fall einzulassen, schon alles weiß und überheblich Antworten verkündet, während Markard noch Fragen stellt und sich in den Niederungen psychologischer Berufspraxis abmüht.

Diese Kontroverse macht exemplarisch deutlich: Die kategoriale Auslegung des Begriffspaares „restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit“ führt zu Verwerfungen. Was als analytisches Instrument zur Selbstverständigung gedacht ist, entpuppt sich in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen als Waffenkammer. Denn, wenn ich mich „kategorial“ der Kollaboration mit den Mächtigen verdächtige, gibt es keinen Grund, nicht auch die wissenschaftlichen Beiträge anderer an diesem Verdacht zu messen. Deren kritisches Engagement erscheint dann als Tarnung, um sich mit gutem Gewissen der alltäglichen Normalität zu unterwerfen. Auf diese Weise wird jedoch positive Energie zersetzt und es kommt genau das Gegenteil von erweiterter Handlungsfähigkeit heraus: Man demoralisiert sich gegenseitig. Anstatt sich zu fördern, isoliert man sich voneinander. Wenn man etwas von anderen Ansätzen lernen will, wenn man – wie Holzkamp – um wissenschaftlichen Anschluss und kreative Aneignung bemüht ist, kommt man so jedoch nicht weiter.

Entdeckung der Mikrowelten

Wenn man Markards Kritik an GdP liest, ist man allerdings verwundert, dass sie nicht mit den von Holzkamp selbst gelegten Spuren unterfüttert wird. Die „magische Linie“, auf der sich Holzkamp bewegt, führt über die globale Einbindung des Psychischen in die gesamtgesellschaftliche Reproduktion hinaus in die Mikrowelten unserer gesamtgesellschaftlichen Existenz, in denen das alltägliche Leben stattfindet. Auf dieser Linie liegen einige Meilensteine im „Spätwerk“ Holzkamps:

a) Der Nachweis, dass sich nahezu sämtliche psychologische Theorien als Begründungsmuster, als Aussagen über vernünftiges Verhalten angesichts einer dem Individuum konkret gegebenen Prämissenlage reformulieren lassen (vgl. Holzkamp 1987).

b) Die expliziten Bemühungen um Selbstverständigung in Holzkamps letzter großer Monographie „Lernen“, in der er eigene Lernerfahrungen und Lernproblematiken analysiert und verallgemeinert (vgl. Holzkamp 1993).

c) Die postum veröffentlichten Manuskripte (vgl. Holzkamp 1995, 1996), in denen Holzkamp die „alltägliche Lebensführung“ in den Mittelpunkt der Psychologie stellt und sich ausdrücklich vom Stand der Jahre 1983 und auch 1995 distanziert (siehe 1996, 98).

Gerade in den beiden Manuskripten zur „alltäglichen Lebensführung“ präzisiert Holzkamp die in GdP gewählte Vorgehensweise: In der subjektwissenschaftlichen Forschung dürfe man die sozialstrukturellen Voraussetzungen zwar nicht beiseite lassen, man dürfe sie aber auch nicht einfach übernehmen. Es sei ein Kunstfehler, wenn man umstandslos etwa nach dem Einfluss der bürgerlichen Klassenverhältnisse auf die individuellen Subjekte frage, ohne sich klar zu machen, dass gesellschaftstheoretische Ideen und Konzepte nicht automatisch Realität für die Subjekte werden. Um sinnvolle Hypothesen über lebensweltliche Handlungsmöglichkeiten bzw. Handlungsbeschränkungen aus gesellschaftstheoretischen Konzepten ableiten zu können, seien zunächst die Vermittlungen der angesetzten Strukturmomente in die konkrete Alltagswelt präzise aufzuzeigen (vgl. Holzkamp 1995, 841).

Hier wird deutlich: In der hochgradig ausdifferenzierten, widersprüchlichen und unübersichtlichen Weltgesellschaft, in der wir leben, ist es eine offene Frage, welche gesellschaftlichen Möglichkeiten und Restriktionen das Subjekt in seiner Lebensführung antrifft. Aufgrund der unzähligen Möglichkeitsbeziehungen des Menschen zur Welt verbieten sich gedankliche Kurzschlüsse zwischen allgemeinen Strukturmerkmalen unserer Gesellschaft und individuellen Handlungsbegründungen (vgl. Baller 1995, 274).

Vor diesem Hintergrund wird bei Holzkamp „alltägliche Lebensführung“ zum Schlüsselbegriff der lebensweltlichen Erdung der Kritischen Psychologie: Durch die Explikation der Situiertheit des Subjekts in einer Szene alltäglicher Lebensführung biete sich die Möglichkeit, eine wissenschaftliche Begrifflichkeit zu entwickeln, die die bisherige Abstraktheit und Leere vermeidet (vgl. Holzkamp 1996, 84).

Holzkamp gibt damit einen Auftrag an die Kritischen Psychologen: Psychologische Forschung braucht einerseits ein genaueres Bild über unsere Gesellschaft, andererseits muss sie ermitteln, was aus dem Gesamtsystem in der Lebenswelt des Einzelnen ankommt und was er daraus macht.

Emphatisches Alltagsverständnis

In seinen letzten Schriften stellt Holzkamp den Alltag als den primären Gegenstand der Psychologie heraus. Bereits in GdP war der Alltag Ausgangs- und Endpunkt der psychologischen Reflexion. Um das Psychische einzufangen, stand dort aber mit der Kategorie der Handlungsfähigkeit ein Schlüsselbegriff zur Verfügung, der sich sehr schnell wieder vom Alltag in Richtung Gesellschaftsformation löste. Mit der „alltäglichen Lebensführung“ steht nun ein neuer Schlüsselbegriff bereit, die sich sehr viel stärker an die konkrete Lebensaktivität haftet und deren Vielschichtigkeit einfängt. Das ist eine entscheidende Akzentsetzung. Der Alltag, der lange unter dem Verdacht stand, reine Oberfläche und „uneigentliches“ Leben zu sein, wird als zentraler Bestimmungsort psychologischer Forschung erkannt. Es wird noch deutlicher als in GdP, dass aus subjektwissenschaftlicher Perspektive die alltägliche Lebensführung keinesfalls unselbständige Ausdrucksform gesamtgesellschaftlicher Prozesse ist, auch kein historisches Spätprodukt der Menschheitsentwicklung, sondern der Angelpunkt der Reflexion. Lebensführung mit ihren Routinen, Sternstunden, Tiefen und ihrer Zeitlichkeit ist die unhintergehbare Existenzform des Psychischen. Die Vorstellung eines Menschen außerhalb seiner Lebensführung ist dagegen eine Abstraktion.

Darüber hinaus wird in Holzkamps letzten Aufsätzen klar, dass in der alltäglichen Lebensführung viel Platz ist, sowohl für das – aus der Sicht der gesellschaftlichen Lebenserhaltung – *Wesentliche*, als auch für das – aus der Sicht des Subjekts – *Wichtige*. Wesentliches und Wichtiges können dabei zur Deckung kommen, müssen aber nicht. Sie können sich auch von einander abkoppeln. Deshalb muss man sich davor hüten, kurzschlüssig das subjektiv Wichtige durch Rekurs auf das objektiv Wesentliche zu „entwichtigen“ (vgl. Baller 1995, 238). Diese Gefahr, die in GdP noch angelegt war, wird im Konzept der alltäglichen Lebensführung überwunden. Holzkamp öffnet in seinem Spätwerk, das er unter dem Eindruck von starken Schmerzen und dem herannahenden Tod verfasste, den Blick für das Wichtige, ohne dabei das Wesentliche zu vernachlässigen.

Zuspitzung der subjektwissenschaftlichen Wende

Die dargestellte Differenzierung des subjektwissenschaftlichen Forschungsparadigmas im Zuge der Hinwendung zu den Mikrowelten steht bei Holzkamp auch im Zusammenhang mit Reflexionen über das Erkenntnisinteresse der Kritischen Psychologie. Dieses habe sich immer an der Idee des gesellschaftlichen Fortschritts orientiert. Kritik an der traditio-

nellen Psychologie und Fundierung im Marxschen Denken sei als hinreichend angesehen worden, um sich selbst Fortschrittlichkeit zu attestieren (vgl. Holzkamp 1996, 97).

Ohne von der marxistischen Theorie abzurücken und ohne die Kritische Psychologie von der Orientierung am gesellschaftlichen Fortschritt zu entbinden, rückt Holzkamp nun die Selbstverständigung in den Mittelpunkt des psychologischen Erkenntnisinteresses. Im Selbstverständigungsprozess solle etwas über das Individuum zutage gebracht werden, was es wissen könne, aber bisher noch nicht wisse (vgl. Holzkamp 1996, 78). Um dieses verborgene und aktiv verschwiegene Wissen offen zu legen, müsse man jeweils den individuellen Realitätsbezug präzise aufschlüsseln. Nur so könne man tiefer in Dilemmata, Problematiken und Widersprüche des Verhältnisses zwischen gegebenen Prämissen und individuellen Handlungsbegründungen eindringen und sich dabei selbst „auf die Schliche kommen“ (vgl. Holzkamp 1995, 836). Die von der Kritischen Psychologie erarbeiteten Kategorien dienten dabei lediglich als Eckpunkte, die keinesfalls eine Struktur vorgäben, sondern nur den Zweck hätten, „gelegentlich das Auge darüber schweifen zu lassen“ (vgl. Holzkamp 1996, 107). Man erkennt hier: Eine Psychologie der Selbstverständigung akzentuiert Begriffe und Methoden anders als eine Psychologie, die sich primär im Dienst der Befreiung des Menschen aus Unterdrückungsverhältnissen sieht.

Papandopoulos hat diese Entwicklung in Holzkamps Denken treffend charakterisiert: Holzkamp gebe die Kritik an das Subjekt zurück (vgl. 2006, 11). Anders ausgedrückt: Die Kritische Psychologie kritisiert nicht mehr für das Subjekt und sagt dem Subjekt auch nicht mehr, was Fortschritt ist. Vielmehr stellt sie dezent eine zur Kritik befähigende Begrifflichkeit zur Verfügung, um das Subjekt im Prozess der Selbstreflexion zu unterstützen. Das ist gewissermaßen eine Zuspitzung der mit GdP angestoßenen subjektwissenschaftlichen Wende der Kritischen Psychologie.

Reformierte Theoriesprache

Wenn Selbstverständigung das Erkenntnisinteresse und alltägliche Lebensführung der Gegenstand ist, dann hat das Konsequenzen für die psychologische Theoriesprache: Sie muss nicht nur die Weltlosigkeit der abstrakten Experimentalpsychologie hinter sich lassen, sondern sich auch an die wirkliche alltägliche Lebenswelt anbinden. Die kritisch-psychologische Theoriesprache muss formulierbar machen, wie ein konkretes Individuum permanent aus den ihm gegebenen Gesellschaftsausschnitten

Prämissen für sein Handeln extrahiert. Dazu muss sie aufzeigen, wie der Mensch herausfindet, was er in einer bestimmten Szene seiner Lebensführung tun oder lassen muss, um sich selbst zu nützen bzw. nicht zu schaden.

Dabei orientiert sich die Syntax dieser Theoriesprache am „inneren Sprechen“. Denn die ständigen Bemühungen des Subjekts, gegebene Möglichkeiten und Einschränkungen zu erkennen und zu strukturieren und daraus handlungsrelevante „Prägnanzfiguren“ abzuleiten, erfolgt in Form eines inneren Sprechens. Dieser innere Begründungsdiskurs ist für Holzkamp die Sprache der psychologischen Subjektwissenschaft (Holzkamp 1995, 837). Nur im Begründungsdiskurs sei Lebensführung als Aktivität des Subjekts und aus der Perspektive des Subjekts verständlich (vgl. Baller 1995, 272).

Die neue Theoriesprache ist durchaus komplex. Denn die subjektiven Begründungen im Kontext alltäglicher Lebensführung sind aufgrund der Uneindeutigkeit, Widersprüchlichkeit und Unübersichtlichkeit der jeweils gegebenen Bedeutungen komplizierte Akte. Zudem sind – so Holzkamp – verschiedene Anforderungen durch Synchronisations-, Koordinations- und Planungsleistungen aktiv zu integrieren und zeitlich zu strukturieren. Deshalb seien Prägnanzfiguren niemals optimal und niemals abschließbar. Vielmehr würden sie in erneute Such- und Prüfbewegungen münden. Hier deutet Holzkamp ein neues Verständnis von welthaltigen psychologischen Theorien an, das zu unserer unübersichtlich gewordenen Welt passt.

Zur neuen Theoriesprache gehört für Holzkamp auch die sehr intensive Beschreibung der konkreten Szenen alltäglicher Lebensführung. Er betont ausdrücklich die Bedeutung der Phänographie: Zur Selbstverständigung über alltägliche Lebensführung gehöre die umfassende Deskription der einzelnen Szenen und Lokalitäten, in denen sie stattfindet. Diese neue Sensibilität und dieses Interesse für die Details des Alltags bedeuten nicht, dass gesellschaftliche Strukturmomente zu vernachlässigen sind. Vielmehr ist die alltägliche Lebensführung das psychologisch relevante Scharnier zwischen Individuum und Gesellschaft.

Mit seinen Vorstellungen zur Theoriesprache positioniert Holzkamp die Kritische Psychologie als eine wissenschaftlich fundierte Diskurstechnik, die einen wachen, informierten, sich für die Details interessierenden, diese aber auch hinterfragenden Blick auf die je eigene Lebensführung erlaubt. Nicht mehr und nicht weniger: Ein Orientierungsrahmen für einen reflektierten Umgang mit sich selbst und anderen, der aus der Weltlosigkeit der Psychologie herausführt.

Psychologische Forschung als Selbstverständigung

Wenn Kritische Psychologie um Selbstverständigung bemüht ist, dann sind jene Passagen besonders aufschlussreich, in denen konkret Selbstverständigung betrieben wird. Deshalb sind Holzkamps zahlreiche Veranschaulichungen, Episoden, Randnotizen und Anekdoten interessant, in denen er eigenes Denken, eigene Gefühle und eigenes Handeln analysiert. In seinen Büchern, Artikeln, seiner Lyrik und vor allem in seinen inzwischen auf DVD erhältlichen Vorlesungen gibt es zahlreiche Fundstellen.

Die Selbstanwendbarkeit von psychologischen Begriffen war immer Ziel, Qualitätskriterium und Selbstverpflichtung der Kritischen Psychologie. Man wollte nicht Psychologie *über* Menschen, sondern *für* Menschen machen – letztlich für sich selbst. Das Subjekt wird als sein eigener Begriffsbilder und Theorienkonstrukteur verstanden (vgl. Holzkamp 1995, 76). Entsprechend sind die kritisch-psychologischen Begriffe als Beitrag zur eigenen Selbstverständigung zu verstehen.

So könnte sich auch in dem Begriffspaar „restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit“ das Leben von Klaus Holzkamp widerspiegeln, sein innerer Kampf zwischen Aufbruch und Anpassung als Psychologie-Professor an der Freien Universität in Berlin. Ebenso die Hoffnungen und der Zeitgeist des gesellschaftlichen Umbruchs nach 1968. Insofern muss man solche Passagen auch als Lebensanalyse verstehen. Wenn man sie mit konkreter Lebensführung unterlegt, dann werden diese Begriffe authentisch, dann erkennt man sie als wichtige Eckpunkte einer individuellen Selbstverständigung, die verallgemeinert wurden. Lebensführung ist insofern der Schlüssel zu ihrer lebensweltlichen Erdung.

Vor diesem Hintergrund kann man die Kritische Psychologie als ein wissenschaftliches Projekt verstehen, in dem die eigene Lebensführung sowohl zum Gegenstand, als auch zum Instrument psychologischer Erkenntnis gemacht wird. Möglicherweise muss dabei die Theoriesprache um narrative Elemente angereichert werden und sich in Richtung auf eine literarische Sprache weiterentwickeln, weil Selbstverständigung im Rahmen einer formalisierten und bisweilen steifen Psychologiesprache an ihre Grenzen stößt. Ulmann hat bereits früher darauf hingewiesen, dass psychische Sachverhalte in der Alltagssprache sehr viel differenzierter dargestellt werden können als im „Psychoslang“ (vgl. 1989).

Selbstverständigung vs. psychologische Berufspraxis?

Die Kritische Psychologie würde sich allerdings zu einem esoterischen und elitären Unterfangen entwickeln, wenn jeder nur noch damit beschäf-

tigt wäre, sich selbst zu verstehen. Meine Selbstverständigung schließt zwingend ein, mich anderen und andere mir verständlich zu machen. Selbstverständigung ist also kein selbstgenügsames Erkenntnisstreben eines isolierten Individuums, sondern ein intersubjektiver Prozess und eine wichtige soziale Kompetenz. Dabei ist es in diesem Prozess völlig normal, sich von Mitmenschen helfen zu lassen. Dies ist insbesondere dann nötig, wenn ich nicht weiter komme und in der Unmittelbarkeit einer belastenden Situation gefangen bin, so dass ich resigniert habe oder mit dem Kopf durch die Wand will. Dann hilft es mir unter Umständen, wenn andere Personen sich an meiner Selbstverständigung beteiligen und mir ihre Einschätzungen oder Verbesserungsvorschläge mitteilen.

Manchmal nötigen mir andere gegen meinen Widerstand Selbstverständigungsprozesse auf. Erst hinterher bin ich ihnen dankbar, dass sie die Initiative ergriffen haben, weil sie mir früher auf die Schliche gekommen sind als ich mir selbst. Auch das ist, sofern die andern es gut mit mir meinen und keine Kontrolle über mich ausüben wollen, keine Verletzung subjektwissenschaftlicher Prinzipien. Die anderen haben von meinem Standpunkt aus hypothetisch meine Situation analysiert und klären dann im Dialog mit mir ihre Hypothesen. Das sind alltägliche Konstellationen, die in eine subjektwissenschaftliche „Forschungsdjade“ münden können (vgl. Baller 1995, 280ff).

Das heißt auch: Das kritisch-psychologische Erkenntnisinteresse an Selbstverständigung ist keine Absage an das gegebene Berufsbild von Psychologen, die – u.U. von Dritten beauftragt – problembezogene Beratung und Unterstützung anbieten. Im psychologischen Berufsalltag ist Selbstverständigung der Betroffenen oftmals nur eine Richtungsbestimmung, die in der konkreten Tätigkeit unvollständig eingelöst werden kann. Diese Unzulänglichkeit ist aber kein Grund, es mit der Selbstverständigung und der psychologischen Berufstätigkeit sein zu lassen. Grundsätzlich muss dabei allerdings klar sein: Weder Selbstverständigung noch gesellschaftlicher Wandel werden alle psychischen Probleme lösen und uns zu glücklichen Menschen machen. Glück ist eine Sisyphus-Arbeit. Man darf also nicht überzogene Erwartungen an die Psychologie haben.

Ausblick

Wir können noch Jahrzehnte Metadiskussionen darüber führen, was kritisch-psychologische Kategorien sind und was unter „restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit“ zu verstehen ist. Ich befürchte, dass wir uns so im selbstgebauten Labyrinth verlaufen. Wir zerreden die Kri-

tische Psychologie anstatt zur Weiterentwicklungen beizutragen. Formale Diskussionen über das Begriffssystem sind vielleicht ein Selbstmissverständnis: So stringent wie viele zeitweise glaubten, ist das System der Kritischen Psychologie (noch) nicht.

Vielleicht müssen wir selbst durch eine Art Lehranalyse, bei der wir versuchen, uns selbst in unserer alltäglichen Lebensführung mit kritisch-psychologischen Begriffen und Methoden zu verstehen. Möglicherweise kommen dabei Ergebnisse zustande, die den kritisch-psychologischen Begriffs- und Methodenapparat anreichern und die Selbstverständigung anderer unterstützen.

Kritisch-psychologische Selbstverständigung schließt aber auch zwingend ein, gesellschaftstheoretische Konzepte und zeitdiagnostische Analysen mitschwingen zu lassen und sie aus der Sicht der alltäglichen Lebensführung zu rezipieren. Alle Theorien, die uns helfen, den Bedeutungsraum auszuleuchten, in dem wir unser Handeln begründen, sind für die Selbstverständigung nützlich.

Gefragt ist Holzkamps Fähigkeit zur kreativen Aneignung. Anschlüsse sind nicht nur an Philosophie, Soziologie und Ökonomie, sondern auch an andere psychologische Ansätze notwendig. Solche Schnittstellen ermöglichen umgekehrt den Zugriff anderer auf die Kritische Psychologie. Dies ist im Hinblick auf ihre wissenschaftspolitische Durchsetzung unerlässlich.

Man darf zudem nicht vergessen: Die Kritische Psychologie ist von Holzkamp – trotz der messerscharfen Kritik an der experimentell-statischen Mainstream-Psychologie – als übergeordneter Rahmen konzipiert worden, der alle psychologischen Theorien und Methoden auf einem höheren Erkenntnisniveau in sich einschließt. Insofern ist das Engagement für die Kritische Psychologie immer auch als Kampf um die Einheit der Psychologie zu begreifen. Auch das gehört zur „magischen Linie“, auf der wir uns bewegen müssen.

Literatur

Baller, R. (1995): Restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit. Zur Neubestimmung eines kritisch-psychologischen Zentralkonzepts. Dissertation an der FU Berlin.

Holzkamp, K. (1983): Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.

Holzkamp, K. (1987): Die Verkennung von Handlungsbegründungen als empirische Zusammenhangsannahmen in sozialpsychologischen Theorien: Methodologische Fehlorientierung infolge von Begriffsverwirrung. In: Forum Kritische Psychologie 19, 23-58..

Holzkamp, K. (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/M.

- Holzkamp, K. (1995): Alltägliche Lebensführung als wissenschaftliches Grundkonzept. In: *Das Argument* 212, 817-846.
- Holzkamp, K. (1996): Psychologie: Verständigung über Handlungsbegründungen alltäglicher Lebensführung. In: *Forum Kritische Psychologie* 36, 7-112.
- Markard, M. (2009): Konzepte und Probleme kritisch-psychologischer Praxisforschung. Versuch einer Antwort auf Ute Osterkamps Kritik des Ausbildungsprojekts Subjektwissenschaftliche Berufspraxis. In: *Forum Kritische Psychologie* 53, 9-33.
- Markard, M. (2009): Einführung in die Kritische Psychologie. Hamburg.
- Osterkamp, U. (1995): Mitten im Umbau – Impulse aus Klaus Holzkaamps letzten Lebensabschnitt. In: *Das Argument* 212, 847-856.
- Osterkamp, U. (2001): Lebensführung als Problematik der Subjektwissenschaft. In: *Forum Kritische Psychologie* 43, 4-35.
- Osterkamp, U. (2008): Soziale Selbstverständigung als subjektwissenschaftliches Erkenntnisinteresse. In: *Forum Kritische Psychologie* 52, 9-28.
- Papandopoulos, D. (2006): Klaus Holzkamp und die Kritische Psychologie. In: *Forum Kritische Psychologie* 50, 8-12.
- Ulmann, G. (1987): Über den Umgang mit Kindern. Frankfurt/M.
- Ulmann, G. (1989): Gedanken beim Lesen von Praxisberichten. In: *Forum Kritische Psychologie* 24, 111-133.